

SUSANNE VON MACH

Wahre Heldinnen

STARKE FRAUEN AUS FRANKEN



Wartberg Verlag

SUSANNE VON MACH

Wahre Heldinnen

**STARKE
FRAUEN
AUS FRANKEN**



Wartberg Verlag

Bildnachweis

S. 5 Barbara Popp-Heimerl, 8 Verlagsgruppe Droemer Knauer,
11 Nilüfer Aktürk, 15 Marc Weigert, 19 Marie-Louise Fürstin zu
Faber Castell-Castell, 23 Markus Hauck (POW), 26 Malte Joost,
31 Gisela Meinel-Hansen, 35 Stadt Nürnberg/Christine
Dierenbach, 39 Kerstin Rank, 43 Maruska Hofmann-Sircelj,
46 Susanne von Mach, 49 Judith Kinitz, 54 dpa Picture Alliance
GmbH, 57 Verein Total E-Quality, 60 Cora Halder

Titelbild: ullstein bild

1. Auflage 2018

Alle Rechte vorbehalten, auch die des auszugsweisen
Nachdrucks und der fotomechanischen Wiedergabe.

Gestaltung und Satz: r2 | Ravenstein, Verden

Druck: Druck- und Verlagshaus Thiele & Schwarz GmbH, Kassel

Buchbinderische Verarbeitung: Buchbinderei S. R. Büge, Celle

© Wartberg-Verlag GmbH

34281 Gudensberg-Gleichen • Im Wiesental 1

Telefon: 056 03/9 30 50 • www.wartberg-verlag.de

ISBN 978-3-8313-3213-7

Inhalt

4 Vorwort

5 *Die Wegbegleiterin*
Barbara Popp-Heimerl

8 *Natürlich in Turnschuhen*
Tanja Kinkel

11 *Verrückt nach Integration*
Nilüfer Aktürk

15 *Hinterm Mond liegt das
Schokoladenparadies*
Michaela Karg

19 *Mut zum Glauben*
Marie-Louise Fürstin zu Castell-Castell

23 *Die Unschätzbare*
Antonia Werr (1813–1868)

26 *Für mehr Leben*
Nicole Kultau

31 *Von Frauen für Frauen*
Gisela und Monika Meinel-Hansen

35 *Die Christkindgehilfin*
Susanne Randel

39 *Upcycling made in Franken*
Kerstin Rank

43 *Das „Mädchen für alle“*
Maruska Hofmann-Sircelj

46 *Die Wegweiserin*
Buchra Mecheri

49 *Die Freundin Frankens*
Nora Gomringer

54 *Die Friedensaktivistin*
Anna Bernhardine Eckstein (1868–1947)

57 *Gerne unbequem*
Eva Maria Roer

60 *Die Vorkämpferin*
Cora Halder

VORWORT

„Brauchen Sie noch jemanden?“ Das war die häufigste Frage während der Entstehungsgeschichte dieses Buchs. Starke Frauen kennt jeder, oder, wie Buchra Mecheri aus Miltenberg sagt: „Starke Frauen finden einander. Wer Stärke in sich fühlt, wird andere Frauen suchen, die genauso sind. Wer schwach ist, vermisst nichts.“

Es hätte so viele starke Frauen gegeben, die ein Kapitel in diesem Buch verdient gehabt hätten. Die Auswahl kann deshalb nur subjektiv sein und allenfalls an der Oberfläche kratzen. Das fing schon bei grundsätzlichen Überlegungen an. Nur lebende Frauen oder auch Frauen, an die wir uns immer noch und gerne erinnern, die Wegweiserinnen für uns waren? Prominente Frauen oder die vermeintlich unscheinbaren Nachbarinnen von nebenan? Jüngere oder ältere? Preisgekrönte oder preiswürdige? Arbeiterinnen oder Akademikerinnen? Alle diese Fragen beantwortet dieses Buch mit einem „und“. Alle Frauen, die einen Platz in diesem Buch gefunden haben, können selbst davon erzählen, was ihre Stärke ausmacht. Vielleicht sind sie ein Anreiz, sich selbst und die Frauen im eigenen Umfeld mit neuen Augen anzuschauen: Wie viel Stärke steckt in jeder von uns?

Ihre *Susanne von Mach*



Barbara Popp-Heimerl

DIE WEGBEGLEITERIN

BARBARA POPP-HEIMERL

Sie ist nur eine von vielen, das ist ihr ganz wichtig. Sie sieht sich nicht im Mittelpunkt. Denn nicht nur sie ist ja da für Schwerstkranke und Sterbende in ihren letzten Wochen, Tagen und Stunden. Doch als es dereinst notwendig war, stellte sie sich an die Spitze, organisierte, informierte, strukturierte, war da. Jeder Verein braucht eine Integrationsfigur. Barbara Popp-Heimerl war es mehr zwanzig Jahre lang für den Hospizverein Lichtenfels. Sie hat ihn von 1996 an aufgebaut, als die Hospizbewegung in Deutschland noch ganz am Anfang stand. Er ist eine Anlaufstelle für Menschen, die am Ende ihres Lebens nicht allein sein wollen, und für Familien, die Unterstützung bei der Begleitung von Sterbenden brauchen. Eine erfüllende Aufgabe.


Barbara Popp-Heimerl erzählt nicht, was genau sie Anfang der 1990er-Jahre zur Hospizbewegung geführt hat. „Bis zu diesem Zeitpunkt wollte ich nicht sehr viel mit Tod und Sterben zu tun haben, ich habe mich kaum damit auseinandergesetzt. Doch mit einer sehr persönlichen Lebenserfahrung war für mich gleichzeitig Lebensfülle als auch eine leidvolle Erfahrung verbunden. Dadurch hat sich mein Blick auf das Sterben völlig verändert.“

In der Zeitung liest sie von einer Initiative der katholischen Kirche, die sich um Sterbende im Krankenhaus kümmert, nimmt Kontakt auf und „daraus ist mein Weg entstanden“. Einen Weg, den die Lichtenfelserin konsequent gegangen ist. Je größer ihre Kinder wurden, desto mehr Zeit widmete sie dem Ehrenamt, für das sie sogar ihren Beruf als Diplom-Pädagogin aufgegeben hat.

Der Aufregung vor ihrer ersten Sterbebegleitung kann Barbara Popp-Heimerl genau nachspüren. Und auch wenn ihr nicht alle Menschen sofort gegenwärtig sind, die sie begleitet hat, kann sie sich an alle erinnern „bei Begegnungen mit den Angehörigen oder wenn ich einen Namen höre“. Sterben wird nie Routine, nie Alltag. Jeder Mensch ist anders, jede Begleitung ist anders. „Ich versuche immer hellwach zu sein für Dinge, die im Raum stehen, aber nicht ausgesprochen werden. Und beredtem Schweigen Raum zu geben. Es findet vieles Platz und Raum, wenn man diese Stille lässt, was nicht ausgesprochen werden will, kann und sich trotzdem Raum und Bahn bricht.“

Die Grundeinstellung der Hospizbewegung gegenüber den Begleiteten, die absolute Solidarität, Hingabe und Zuwendung habe sich über die Jahrzehnte nicht geändert, sagt Barbara Popp-Heimerl. Wohl aber die Vernetzung, die Anbindung an Medizin und Pflege, die zunehmende Bedeutung der Palliativversorgung und die öffentliche Wahrnehmung. „Die Ehrenamtsbürgerbewegung hat sich um den professionellen Strang vergrößert. Das war ein notwendiger Wandel.“ Auch sie selbst hat sich verändert. „Ich hatte bis dahin nie einen Verein

geleitet oder mich in der Öffentlichkeit gezeigt, doch es brauchte eine Integrationsfigur. Die Entscheidung war nicht leicht für mich, doch ich habe sie als notwendig gesehen und dann waren immer nächste Schritte notwendig zusammen mit der Bewegung, dem Verein.“

Für die vielen Schritte hat sie der Freistaat Bayern im Jahr 2015 mit der Verfassungsmedaille in Silber geehrt. Wer sie vorgeschlagen hat, weiß Barbara Popp-Heimerl nicht. Darf ich das überhaupt annehmen, fragte sie sich spontan. Zur Preisverleihung ging sie nicht allein. Sie sieht sich als eine von vielen, die diesen Dienst so lange machen möchte, wie es geht. Und sie ist dankbar. „Ich habe viel gelernt. Über das Sterben, über die Gesellschaft. Und über mich.“ 



Tanja Kinkel

NATÜRLICH IN TURNSCHUHEN

TANJA KINKEL


„Ein Tipp, den man Bamberg-Besuchern immer geben muss: Turnschuhe“, sagt Tanja Kinkel, „Sandalen oder gar hochhackige Schuhe sind ein Martyrium, wenn man in Bamberg wirklich spazieren gehen möchte.“ Die Bestseller-Autorin muss ein Turnschuh-Kind gewesen sein, immer unterwegs bergauf und bergab, in verwinkelten Gässchen und Grün und Geschichte. Aufgewachsen auf dem Abtsberg, einem der sieben Hügel der mittelfränkischen Kaiserstadt, in der es für falsches Schuhwerk viel zu viel zu entdecken gibt. Das Weltkulturerbe Altstadt, die ehemalige Fischersiedlung „Klein-Venedig“ in der Bamberger Inselstadt, die Flussaue der Regnitz entlang bis zur Buger Spitze, der Bamberger Hain: auf High Heels bleibt man unglücklich. Tanja Kinkel war sehr glücklich in Bamberg, als Kind, als Jugendliche, sie liebt ihre Heimatstadt lebenslang, auch wenn sie mehr als ihr halbes Leben schon im zwei Stunden entfernten München lebt. 1988 ist sie dorthin gezogen, zum Studium der Theaterwissenschaften, Germanistik und Kommunikationswissenschaften, und dort geblieben. Um der großen Bibliotheken willen, der Nähe zu Italien, zu den Alpen. Und wegen der Nähe zu Bamberg und Franken.

Trotzdem. Alle drei Wochen, zweimal im Jahr für eine längere Zeit zieht es sie zurück in ihre Geburtsstadt, man trifft sie dann auf Spaziergängen an der Regnitz, oben bei der Alten Burg, in Gassen und Parkanlagen. Seit der Landesgartenschau im Jahr 2012 sind die Wege auch entlang am Fluss wunderbar ausgebaut. Und „sogar bei schlechtem Wetter kann man hier durch die Straßen schlendern und hat immer noch ein angenehmes ästhetisches Erlebnis.“ Und natürlich trifft man sie bei ihren Lesungen. Liest sie andernorts, ist die Heimat ihr nah. „Waren Sie schon mal in ‚Bamberch‘?“ Ihre Fangemeinde kennt die Frage schon. Und die Bestseller-Autorin arbeitet unermüdlich daran, dass die Antwort immer häufiger ein entschiedenes, begeistertes „Ja“ ist.

Als offizielle Botschafterin Bambergs wird es Tanja Kinkel nicht leid, immer und immer leidenschaftlich die Werbetrommel zu rühren für die liebenswert lebenswerte Kaiserstadt und das Frankenland. Die Fränkische Schweiz liegt vor der Haustür mit ihren mehr als 170 Burgen, 15 Schlössern und tausend Höhlen, reich an Tropfsteinen und Fossilien und Heimlichkeiten. Für Literaturfans gibt es das Literaturfestival, das Tanja Kinkel, nach Anregung ihres Kollegen Paul Maar, maßgeblich mit aufgebaut hat, für Musikliebhaber spielen die Bamberger Symphoniker auf, Sportbegeisterte zieht es zu den Spielen der Basketballer Brose Bamberg. Doch für manchen Bayern-Besucher sei die Kaiserstadt so gar nicht auf dem touristischen Radar verortet, bedauert die Autorin. Und das, wo doch die Stadt für jeden und alle etwas bietet. Werben also, „unermüdlich bei allen möglichen und unmöglichen Gelegenheiten“.

Bei Lesungen, bei Schriftsteller-Kollegen, bei Freunden und Bekannten. Die Stadt an der Flussmündung von Regnitz und Main ist in Gesprächen immer ein gutes Thema, und sei es, um das Eis zwischen Bestseller-Autorin und Fangemeinde zu brechen. „Bamberg ist eine äußerst historische Stadt, die Schäden im Zweiten Weltkrieg waren gering. Die gesamte Altstadt ist Weltkulturerbe. Das beeindruckt die Zuhörer natürlich. Je nach Kontext kann man einflechten, wie schön die Landschaft der fränkischen Schweiz ist und dass man dort gut und günstig einkehren kann. Viel günstiger als in München.“ Eine große Portion in Franken ist eine große Portion. Und es gibt durchaus auch „was G’scheits“ auf den Teller. Gewusst wo, gewusst wie.

„Wenn Sie gut zu Fuß sind (in Turnschuhen) und es nicht gerade regnet, würde ich als ersten Gang empfehlen am Dom vorbei, zwischen Alter Hofhaltung und Residenz, mit Schwenk in ein oder zwei Domherrenhöfe, zur Altenburg hochzulaufen.“ Eine gute halbe Stunde, dann ist das geschafft. „Von dort aus hat man einen wunderschönen Blick über die Altstadt und kann sich schon einmal eintrainieren für die Fränkische Schweiz. Denn im Umland sollten Sie die auf jeden Fall erkunden.“

Zurückziehen in ihre Heimatstadt würde Tanja Kinkel eher nicht, auch wenn sie es nicht kategorisch ausschließt. Sie ist ja oft genug da. Und: Das Nachhausekommen ist so schön. Natürlich in Turnschuhen. 



Nilüfer Aktürk

VERRÜCKT NACH INTEGRATION

NILÜFER AKTÜRK

„Du bist total verrückt!“, sagen ihre Freundinnen. „Hier ist doch nur Erlenbach!“ Doch Nilüfer Aktürk sagt: „Bin ich gar nicht!“. Sagt: „Wir sind wer.“ Sagt: „Schaut euch an, was wir hier für tolle Arbeit machen!“ Und bewirbt sich mit ihrem Verein „Frauen für Frauen“ aus Erlenbach am Main. Einmal, zweimal. Beim dritten Mal endlich klappt es. Der Verein gewinnt den Bayerischen Integrationspreis für seine großartige Arbeit für Frauen mit und ohne Migrationshintergrund, für die wöchentlichen Mütter-Kind-Treffen, Mutter-Kind Frühstück „Atempause“, das Frauen-Frühstück mit dem alles begann, die Sprachkurse, darunter auch „Oma lernt deutsch“, für das Engagement von Sprachvermittlern, die nicht nur übersetzen, sondern auch so viel erklären. Zum Beispiel warum die Deutschen so gern pünktlich sind und dass man die Schuhe nicht unbedingt schon vor der Haustür auszieht. Und für das Präventionsprogramm „MotherSchools“, das Mütter stark macht im Kampf gegen eine mögliche Radikalisierung ihrer Kinder. Für all das, für so viel Engagement, Herzlichkeit und Herzenswärme verleiht die Bayerische Staatsregierung den Frauen im Jahr 2017 den Bayerischen Integrationspreis. „Sagt ihr noch einmal, ich bin verrückt!“, sagt Nilüfer Aktürk. Bestimmt nicht.

Vielleicht ein bisschen – positiv verrückt. Beharrlich, durchsetzungsfähig, engagiert, einsatzbereit, interessiert. „Ich will für beide Seiten ein Vorbild sein, für deutsche und nichtdeutsche Frauen“, sagt Nilüfer Aktürk. „Alle sollen sehen, dass es auch Frauen wie mich gibt. Da fühle ich mich verantwortlich.“ Wer eine Frau ausbilde, der bilde ein ganzes Volk aus, sagt man nicht nur in der Türkei. Nilüfer Aktürk nimmt das ernst. Sie hat selbst Bildungschancen ergriffen und arbeitet mit dem Verein nun daran, andere Frauen aus der Isolation der communities ihrer Landsleute zu holen, hineinzuworfen ins Leben in Deutschland, in die fremde Sprache, sie in Kontakt zu bringen. Es klappt gut. „Frauen für Frauen“ ist kein Verein für Frauen nur mit Migrationshintergrund, obwohl im Vorstand vier von fünf Frauen keine deutschen Vorfahren haben. Es ist ein Verein, der das Aufeinanderzugehen zum Programm gemacht hat, auch und weil der Vorstand aus eigener Erfahrung weiß, dass Integration, ein gutes Miteinander nur so gelingen kann.

Nilüfer Aktürk hat selbst eine Biografie, die zeigt, was mit Selbstbewusstsein möglich ist. Geboren ist sie 1975 im unterfränkischen Wertheim, aufgewachsen in Freudenberg am Main. Vater und Mutter stammen aus Anatolien und gehören zur ersten Generation der Gastarbeiter. „Meine Eltern sind sehr offene Leute“, erinnert sie sich, „und ich habe meine Freiheit sehr geliebt.“ Die kleine Nilüfer spielt mit türkischen und deutschen Freundinnen. Dass sie zu einer deutschen Freundin nicht mit nach Hause durfte, weil sie Türkin ist, hat sie nicht vergessen. Als sie neun Jahre alt ist, gehen ihre Eltern zurück in die Türkei, nach Izmit, einer Nachbarstadt von Istanbul. Warum? Nilüfer Aktürk versteht es bis heute nicht so recht. „Mein Vater meinte, für meine Schwester und mich sei das Leben besser in der Türkei.“

13 Jahre später kehrt sie doch wieder zurück an den Untermain, denn sie heiratet den Nachbarssohn der Eltern. Deutsch spricht sie da kaum noch, der Schulabschluss aus der Türkei wird nicht als gleichwertig anerkannt und auf ihre Arbeitserlaubnis muss sie fünf Jahre lang warten. „Es war schwer für mich nur zu Hause zu sitzen.“ Dazu kommt der Kulturschock Deutschland. „Auf einmal gab es hier türkische Zeitungen, türkisches Fernsehen, an jeder Ecke einen Dönerladen und die Türken waren so religiös geworden. Als ich ein Kind war, gab es nur ein einziges türkisches Lebensmittelgeschäft, das war nicht bei uns im Ort, und da sind alle hingefahren!“ Die türkische Community mit den spärlichen Kontakten zu Deutschen findet sie schwierig. „Ich habe nichts dagegen, es muss jeder selbst wissen.“ Doch mehr Integration wäre ihr lieber. Sie bekommt einen Sohn, fast zehn Jahre später einen zweiten, tippt im Supermarkt Preise in die Kasse. Sie ist offen, freundlich, neugierig. Und trennt sich von ihrem Mann. Unterordnen ist nicht ihr Lebenskonzept. Die Kinder bleiben bei ihr.

Sie sucht Kontakte. In Erlenbach gibt es ein passendes Projekt, einmal in der Woche treffen sich Frauen mit und ohne Migrationshintergrund zum Frühstück. Nach drei Jahren laufen die Fördergelder aus, die Frauen protestieren. Und gründen auf Vorschlag des Erlenbacher Bürgermeisters einen eigenen Verein. „Frauen für Frauen“. Männer dürfen Mitglied sein, haben aber kein Stimmrecht. Dafür zahlen sie auch nur den halben Mitgliedsbeitrag.

Die erste Vorsitzende: Nilüfer Aktürk. „Ich war schon als Kind in der Schule immer diejenige, die ‚Ich‘ geschrien hat, wenn es darum ging, ein Gedicht auf der Bühne vorzutragen“, sagt sie und lacht. Jetzt nimmt sie ohne zu zögern den Vereinsvorsitz an, schafft sich rein ins deutsche Vereinsrecht und wird zu einer Leitfigur der Integration am Untermain. Der erste Programmpunkt des Vereins: weiter frühstücken. Um Frauen aus dem Haus zu locken. Um sie in Kontakt zu bringen. Um ihnen zu zeigen: ihr seid auch wer. „Unser wichtigstes Ziel ist es, Frauen in ihrem Selbstbewusstsein zu stärken“, sagt die Vorsitzende.


„Es ist Nilüfer nicht nur gelungen, sich in die Aufgabe der Vereinsvorsitzenden einzuarbeiten“, sagt Conni Großmann, Schriftführerin bei „Frauen für Frauen“. „Genauso ist es ihr gelungen, aus fünf völlig unterschiedlichen Vorstandsfrauen verschiedener Biografien und den angestellten Hauptamtlichen ein schlagkräftiges Team zu formen, das so gut funktioniert, dass die Arbeit des Vereins zu bewältigen ist. Alle Frauen arbeiten Hand in Hand.“

Und so kommt eins zum anderen, hört der Vorstand von Fördermitteln für dieses und jenes Projekt, das Frauen hilft. Sechs Projekte sind es im Jahr 2018, alle gefördert und finanziert vom staatlichen und privaten Stellen: der Stadt Erlenbach am Main, dem Landkreis Miltenberg, dem

Rotary Club Miltenberg, dem Bayerischen Staatsministerium für Arbeit und Soziales, Familie und Integration. Bei Nilüfer Aktürk laufen alle Fäden zusammen, sie koordiniert und managt, überwiegend ehrenamtlich.

Hauptamtlich arbeitet sie zwanzig Stunden pro Woche für ihr Herzensprojekt, die „MotherSchools“, ein internationales Programm zur Gewaltprävention, das darauf zielt, Frauen für eine Radikalisierung ihrer Kinder zu sensibilisieren und ihnen zu zeigen, wie sie gegensteuern können. Der Verein „Frauen ohne Grenzen“ hat die „MotherSchools“ im Jahr 2012 bei einem Workshop in Tadschikistan entwickelt, dort erstmals durchgeführt und in den folgenden Jahren in Indien, Nigeria, Pakistan, Indonesien und Sansibar etabliert. Der Freistaat Bayern hat als erstes Bundesland das erfolgreiche Projekt nach Bayern geholt. Das Integrationsministerium fragt bei Nilüfer Aktürk an, ob sie sich vorstellen könne, das Programm anzubieten. „Wir haben es uns angehört. Und wir konnten einfach nicht nein sagen.“

Nilüfer Aktürk wird zur Vorreiterin. Sie hat als erste Motherschool-Projektkoordinatorin weltweit einen Kurs ausschließlich für geflüchtete Frauen organisiert – es sind ja viele Familien aus Syrien und Afghanistan nach Deutschland gekommen. 18 Frauen machen beim ersten Mal mit, es ist nicht so schwer, sie zur Teilnahme zu bewegen. Zwei arabisch sprechende Lehrerinnen und zwei Protokollantinnen, die alles protokollieren und ins Deutsche übersetzen, managen die zehn Sitzungen des Workshops, und am Ende sind die Teilnehmerinnen regelrecht aufgeblüht. „Die MotherSchools hat mir meine Lebensfreude zurückgegeben“, sagt eine Frau aus Syrien. „Vorher wollte ich nicht einmal wirklich aufstehen, obwohl ich in Deutschland in Sicherheit bin.“

Nilüfer Aktürk macht jetzt selbst die Ausbildung zur „Motherschools“-Lehrerin. Sie hat sich zum Projektmanager weitergebildet, um die vielen Projekte des Vereins gut begleiten zu können. An der Supermarktkasse sitzt sie nur noch einmal in der Woche für ein paar Stunden. „Ich mag das, mit so vielen Leuten in Kontakt zu kommen“, sagt sie. „Beim Einkaufen trifft man viele Menschen.“ Ihr nächstes Ziel: die deutsche Staatsbürgerschaft. Sie will für den Stadtrat ihrer Heimatstadt Klingenberg kandidieren. Im türkischen Konsulat beglückwünscht man sie, als man von ihren Plänen hört, auch wenn sie mit einem weinenden Auge ihre türkische Identität auf dem Papier abgibt. „Wir brauchen Frauen wie Sie!“ Oder, wie Schriftführerin Conni Großmann sagt: „Nilüfer Aktürk lebt Integration!“ 



Michaela Karg

HINTERM MOND LIEGT DAS SCHOKOLADENPARADIES

MICHAELA KARG

Der dritte Platz bei den World Chocolate Masters 2009 in Paris war fast ein Schock für Michaela Karg. Eine riesige Freude natürlich auch. Eine Überraschung. Dritte. Sie! Die Chocolatiere aus der Provinz, vorbeigezogen an namhaften Schokoladen-Nationen wie der Schweiz und Belgien. Als erster deutscher Wettbewerbsteilnehmer und als erste Frau überhaupt auf dem Treppchen des wichtigsten Schokoladen-Contests der Welt. Darauf war Michaela Karg überhaupt nicht vorbereitet.

„Dann habe ich zu Hause erst einmal unseren Verkaufsraum umgebaut. Ich hatte ja überhaupt keinen Raum, in dem ich meine Sachen ordentlich präsentieren konnte.“ Ihre „Sachen“: feinste Confiserie, perfekte Pralinen, jede bis hin zum Überzug von Hand geformt, handgeschöpfte Schokoladen, alle aus frischesten Zutaten. Und zu Hause ist nicht etwa Paris oder London, nicht München noch Berlin, überhaupt keine der großen Metropolen, in denen man eine Meister-Chocolatiere ihres Rangs vermuten könnte. Zu Hause ist das Café am Kreuzgang im romantischen Feuchtwangen, ein Kaffeehaus, dessen Besucher seinen altmodischen Charme, die gelungene Melange aus Biedermeier, 50er-Jahre-Chic und modernem Lounge-Charakter lieben, die zauberhafte Atmosphäre mit Blick auf den Marktplatz einerseits und in den romanischen Kreuzgang auf der anderen Seite, in dessen Mitte zur Sommerzeit Tische gestellt sind. Und natürlich die einzigartigen Kuchen, Torten und Pralinen.

Feuchtwangen, ein 12 000-Seelen-Städtchen im mittelfränkischen Landkreis Ansbach, mit sehr, sehr viel Grün drumherum. Es ist wunderschön dort, aber recht viel los ist eher nicht, abgesehen von den Kreuzgangfestspielen und der Klassikreihe KunstKlang. Sogar die Eisenbahn hat im Jahr 1985 ihren Betrieb eingestellt. Doch das Städtchen hat die Karg-Schwestern, und jede für sich ist eine Sensation.

Michaela Karg, Jahrgang 1981, und ihre Schokoladen-Kunst sind ein Highlight, und dass sie die knapp jüngere „Schwester von“ ist, damit kokettiert sie selbst ein wenig. Denn die Schwester von Christiane Karg muss eines ganz sicher nicht: Ihr Licht unter den Scheffel stellen. Und so kann sie es mit Humor nehmen, dass ab und an Kunden kommen, weil sie die Pralinen der „Schwester von“ kaufen möchten. Es ist nicht überliefert, ob ein Zuhörer schon einmal allein deshalb ins Konzert von Christiane Karg gegangen ist, um zu hören, ob die Sopranistin genauso gut singt wie ihre Schwester Pralinen macht. Wohl aber standen schon Zuhörer im Café am Kreuzgang in Feuchtwangen und meinten, wenn Michaela Kargs Kuchen und Pralinen nur halb so gut seien, wie die Schwester singe ...

Sie dürften nicht enttäuscht gewesen sein.

Der dritte Platz bei den World Chocolate Masters kam ja nicht von ungefähr. Mit Ruhm und Ehre kehrte Michaela Karg aus Paris nach Feuchtwangen zurück, die Stadt, die sie als 16-Jährige verlassen hatte um Konditorin zu werden. Das erste Jahr der Ausbildung habe ihr überhaupt nicht gefallen, erinnert sie sich, obwohl die Zuckerbäckerei schon als Mädchen ihr Traumberuf war, allein schon deshalb, weil auch ihr Vater und Großvater Konditoren waren und sie im Café am Kreuzgang zwischen Kuchen, Torten und Stammgästen groß geworden ist. Dem Café, das Großvater Karg im Jahr 1959 eröffnet hatte. Doch erst als Michaela Karg sich ein wenig eingefunden hatte, als sie mit der Kunst der Schokolade in Berührung gekommen war, fing sie wirklich Feuer für ihren Beruf. Lernte anschließend noch Köchin, um sich weiterzuentwickeln, wie sie sagt. Und bewarb sich auf Drängen vieler, die wussten, dass sie schon immer einmal bei einem Wettbewerb mitmachen wollte, bei den German Chocolate Masters. Dort wollte sie auf keinen Fall den letzten Platz belegen, das war ihr Ziel, es wäre zu peinlich gewesen. Sie wurde Erste, das Ticket nach Paris.

Als sie den dritten Platz machte, 2009, war sie gerade nach Feuchtwangen zurückgekehrt, zehn Jahre in der Fremde mit seltenen Stippvisiten in der Heimat waren genug gewesen. „Ich habe mir zehn Jahre lang Gedanken gemacht, ob es mir gefallen wird, von der Großstadt zurück in die Kleinstadt zu ziehen. Ob das gut geht. Als ich dann wieder daheim war, habe ich gemerkt: Das hättest du gar nicht machen müssen. Ich fühlte mich auf Anhieb wohl. Ich kam nach Hause und fand alles schön. Jeder grüßt Dich und man selbst grüßt auch jeden, selbst die, die man nicht kennt, weil es vielleicht doch Stammgäste sein könnten.“

Das Fernweh der berühmten großen Schwester, die Feuchtwangen zwar von Herzen gern hat, die Mittelfranken als Rückzugsort, doch nicht mehr als Lebensmittelpunkt wählt, teilt Michaela Karg nicht. Obwohl ihr die Welt der Patisserie und Confiserie offen stünde, holt sie die Welt lieber zu sich nach Mittelfranken. Wer ihre handgeschöpften Schokoladen, ihre Pralinen, ihre Kuchen kosten möchte, der muss eben nach Feuchtwangen kommen. Per Post verschickt sie ihre süßen Köstlichkeiten eher selten. Das ist einer ihrer Grundsätze.

Der zweite: absolute Frische und Qualität. „Ich überziehe alle Pralinen noch mit Hand, bei mir gibt es überhaupt keine Maschinen. Viele Kollegen sagen, du bist ja verrückt. Es macht im Prinzip auch keinen Unterschied, ob man Pralinen von Hand oder mit der Maschine überzieht. Aber die Liebe, die man dem Produkt zuwendet, die schmeckt man, finde ich.“ Einen Online-Shop? Auf keinen Fall. „Wenn ich jetzt einen Online-Shop aufmachen würde, würde das alles überhand nehmen, ich bräuchte Maschinen, ich bräuchte mehr Personal, ich würde größer werden, und das möchte ich nicht. Ich möchte mich nicht vergrößern. Ich möchte,



Susanne von Mach

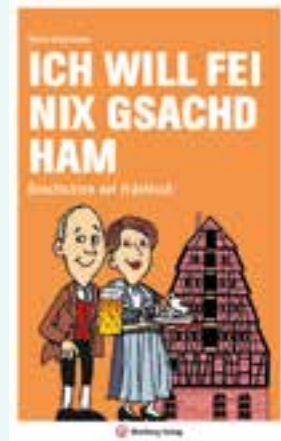
Streifzug durch ein lebenswertes Land

Geschichten und Anekdoten aus Franken
80 S., Hardcover, zahlr. S/w-Bilder
ISBN 978-3-8313-2971-7

Werner Rosenzweig

Ich will fei nix gsachd ham

Geschichten auf Fränkisch
80 S., Hardcover, Zeichnungen
ISBN 978-3-8313-3229-8



Susanne von Mach

Fränkische Weihnachtsgeschichten

Fränkische Weihnachtsgeschichten

80 S., Hardcover, zahlr. S/w-Bilder
ISBN 978-3-8313-2925-0



Wartberg Verlag

Wahre Heldinnen
**STARKE
FRAUEN**
AUS FRANKEN

Die erfolgreiche Schriftstellerin Tanja Kinkel streift nur in Turnschuhen durch Bamberg. Nilüfer Aktürk engagiert sich in Erlenbach für Frauen mit und ohne Migrationshintergrund. Die Meister-Chocolatiere Michaela Karg schafft in Feuchtwangen köstliche Kunstwerke aus Schokolade. Die Franziskanerin Antonia Werr war im 19. Jahrhundert eine Pionierin der Resozialisierung. Nicole Kultau besiegte den Brustkrebs. Susanne Randel steht dem Nürnberger Christkind mit Rat und Tat zur Seite. Einige sind bekannt, manche sogar berühmt. Wieder andere meistern einfach ihren Alltag auf bewundernswerte Weise – sie alle sind wahre Heldinnen. Dieser Band erzählt ihre inspirierenden Geschichten.



Susanne von Mach, Jahrgang 1979, ist in Franken geboren und aufgewachsen. Sie wohnt am bayerischen Untermain und arbeitet als freie Journalistin und Autorin. Mehrere Bücher über ihre fränkische Heimat stammen aus ihrer Feder.

ISBN: 978-3-8313-3213-7



9 783831 332137

€ 12,90 (D)